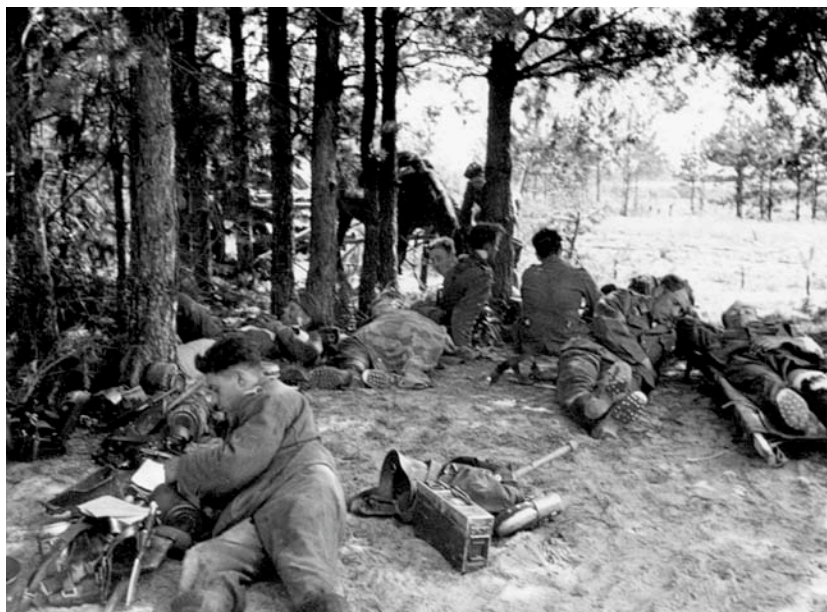




Am 24. Juli 1941 wird die Vorausabteilung der Nachbardivision (95. ID) aus dem Ort Buchilowka heraus heftig angegriffen. Die nur 2 Kilometer entfernt liegende Aufklärungs-Abteilung 113 kommt zu Hilfe, greift an, wirft den Gegner zurück, nimmt Buchilowka und auch noch den Nachbarort Fortunatowka. Dabei fällt der Chef der schweren Schwadron Oberleutnant Freiherr von der Borch.



Rittmeister Boxberger (rechts) mit zwei nicht identifizierten Offizieren seiner Abteilung beim Befragen von Gefangenen.



Nach der Einnahme von Fortunatowka. Verwundete warten auf den Abtransport.

Die 12. Batterie bei Jefremowka. Am 13. Mai mußten die Geschütze vor den angreifenden Panzerrudeln der Roten Armee aufgegeben werden.

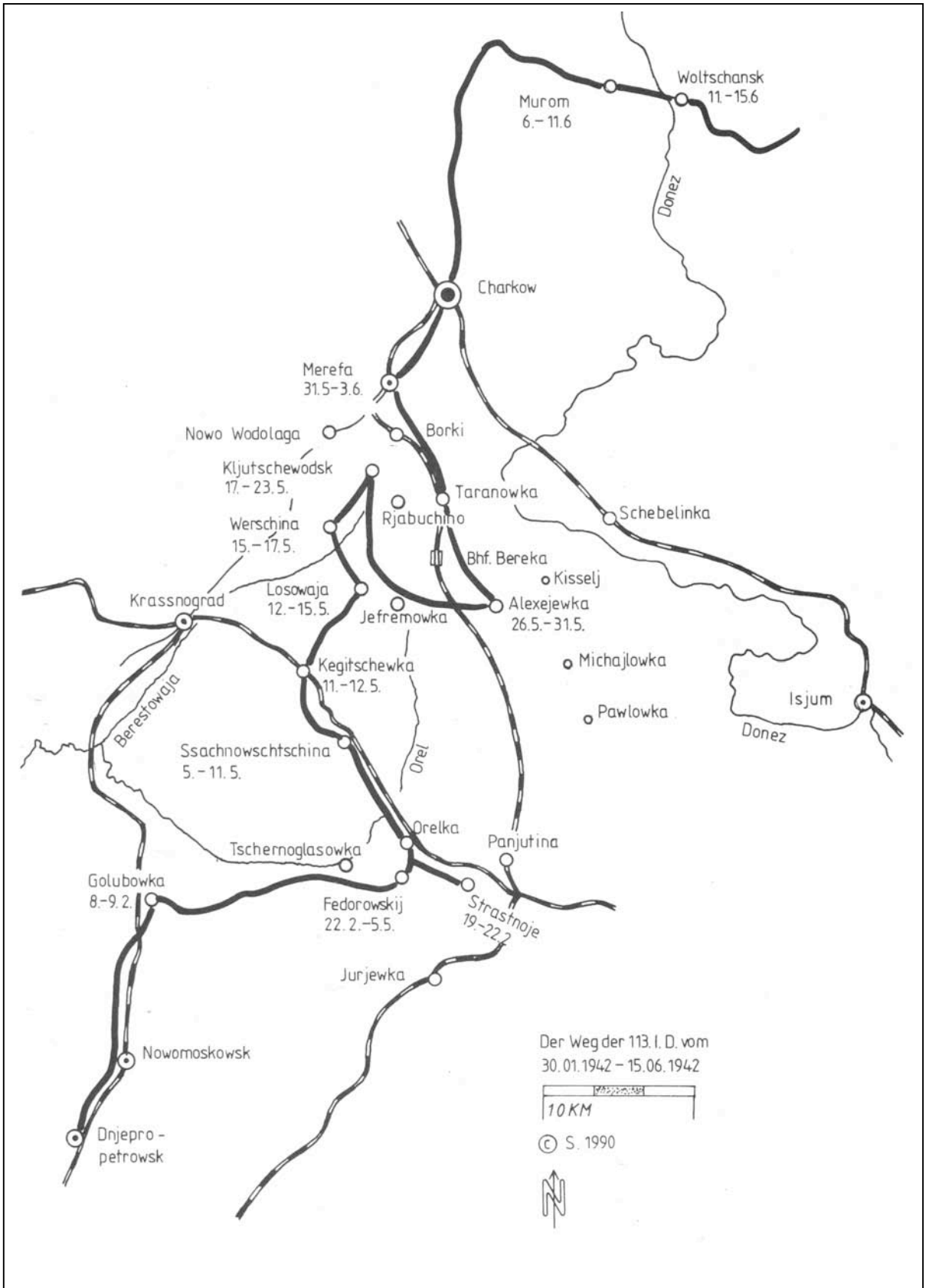


Eine von Panzern zermalmte leichte Feldhaubitze der 5. Batterie Artillerie-Regiment 87 in Rjabuchino. Die II. Abteilung opfert sich am 17. Mai auf. Die meisten Kanoniere fallen im Kampf gegen die Panzerrudel, nach dem sie bis zum letzten Augenblick gefeuert hatten. Dreizehn Panzer wurden von der Abteilung vernichtet.



Als dieser Panzerabwehrkanone ein Rad abgeschossen wurde, klemmten die Panzerjäger einfach eine leere Munitionskiste unter die Achse und feuerten weiter. Bei Rjabuchino, 17. Mai 1942.





übernommen, bis ihn die Krankheit von den Beinen riß. Nun lag er da, täglich konfrontiert mit dem unsäglichen Elend der vielen Schwerverwundeten, die vor Schmerzen fast wahnsinnig waren und für die sich kein Platz in den wenigen Flugzeugen fand.

Mit seiner Hepatitis, dieser Lappalie im Vergleich zu den Verwundungen der um ihn herum liegenden Kameraden, wollte er als Offizier keinem dieser armen Teufel den Platz zurück in's Leben wegnehmen. Denn es war allen klar, mit einer schweren Verwundung bestand keine Aussicht die Gefangenschaft lebend zu überstehen.

Als sich sein Zustand auf Grund der "streng eingehaltenen Diät" etwas besserte, rappelte er sich auf und kehrte zu seinem Haufen zurück.

Auch Leutnant Gottwalt, der Offizier ohne Truppe, tat das gleiche. Er meldete sich trotz der Verwundung bei seiner Abteilung, der IV./Artillerie-Regiment 87 zurück und erhielt sogleich den Auftrag, alle Verwundeten der Abteilung zu sammeln, zu betreuen und langsam nach Stalingrad-Stadt in eine feste Unterkunft zu führen. Mit etwa 20 bis 30 Verwundeten machte sich Gottwalt auf den Weg. Wer noch einigermaßen laufen konnte, mußte die Gehunfähigen, die auf Schlitten gepackt worden waren, ziehen. Es war ein trostloses Bild. Die ausgemergelten Gestalten schlepten sich durch die Schneewüste, sich täglich nur wenige Kilometer der zertrümmerten Stadt nähernd.

Am 21. Januar wurde Obergefreiter Kunz mit anderen Versprengten von einem ihm unbekanntem Offizier aus einem Erdbunker geholt. Eine Alarmeinheit wurde zusammengestellt, die etwa 200 kaum noch kampffähige Soldaten umfaßte. Nach längerem Marsch wurde plötzlich mitten in der Steppe gehalten. Den Männern wurde gesagt, daß hier die neue Hauptkampflinie sei, und sie mußten sich eingraben. Die ganze Nacht lagen sie in den Schneelöchern und froren erbärmlich. Am Morgen setzte sehr starkes Granatwerferfeuer auf die "Stellungen" ein. Neben Kunz schrie einer auf. Ein unbekannter Offizier und ein Soldat krochen zu ihm: "Den hat's erwischt!" rief der Soldat. Der Offizier nahm die Papiere und sonstigen Wertgegenstände

des Gefallenen an sich, und der Soldat fand noch die eiserne Ration bei dem Toten und nahm sie mit. Plötzlich griff der Russe in diesem Frontabschnitt an. Der verlorene Haufen hatte dem nichts entgegensetzen und nach kurzer Gegenwehr zogen sie sich sehr schnell zurück. Ungefähr 100 Meter hinter der Hauptkampflinie war eine große Mulde in der Steppe. So schnell sie konnten, rannten die Männer darauf zu.

Exkurs

Juli 1988: Strahlend blauer Himmel. Ich näherte mich einer kleinen norddeutschen Ortschaft. Für einen Bayern ist hier alles ungewohnt flach. Gleich am Ortseingang links, wurde mir gesagt, das erste Haus. Ich klingelte: Eine ältere Dame öffnete mir: "Guten Tag, Frau Vogelsang, mein Name ist Scherzer." Ich wurde bereits erwartet. Ich hatte Frau Vogelsang vorher schon schriftlich mitgeteilt, daß ich über das Schicksal ihres seit Stalingrad vermißten Mannes etwas berichten könne.

Bei einem der vielen Interviews mit Überlebenden der 113. Infanterie-Division sprach ich auch mit dem ehemaligen Obergefreiten Kunz. Als Gedächtnisstütze hatte ich die Vermißtenbildliste des Deutschen Roten Kreuzes von der 12. Batterie des Artillerie-Regiments 87 dabei. Herr Kunz blätterte sie versonnen durch und beim Bild des vermißten Leutnants Vogelsang stutzte er: "Komisch", sagte er, "daß den keiner sucht!" und dann erzählt er mir die Geschichte:

Als damals am 22. Januar 1943, wie oben geschildert, die Alarmeinheit von den Sowjets angegriffen wurde, rannte er auf eine Schneemulde zu. Mitten im Sprung erkannte er den Leutnant Vogelsang, der am Rande der Mulde stehend, mit seiner Maschinenpistole Feuerschutz gab. Im selben Moment explodierte vor den Füßen des Leutnants eine Werfergranate. Kunz sah noch, wie Vogelsang stark blutend wankte, dann verlor er ihn aus den Augen. Der Leutnant wurde seit dem nicht mehr gesehen.

Frau Vogelsang hatte nach 45 Jahren nicht mehr geglaubt, daß ihr Mann noch leben könnte. Dennoch bohrte auch nach so langer Zeit immer wieder die Ungewißheit in ihr.